

Abend-



Zeitung.

Acht und zwanzigster Jahrgang.

66.

Sonnabend, am 1. Juni 1844.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

An gewisse politische Dichter.

Bilder aus Spanien.

Ihr rühmt Euch, mit der Tyrannei zu zürnen,
Und gegen Willkühr predigt Ihr den Krieg,
Den Fürsten grollen Eure stolzen Stirnen,
Ihr kündet Bürgertugenden den Sieg
Und weckt prophetisch in dem Ohr der Menge
Der Völkerefreiheit helle Glockenlänge.

Wohlan! Des reinen Herzens festen Glauben
Vertheidigt kühn der ächte Ehrenmann,
Ihm wird nicht Macht, noch Gold die Treue rauben,
Er widerruft nicht, weil er sterben kann;
Der Slave sagt, der Schranke wird sich beugen,
Ein Fels im Sturm wird sich der Freie zeigen.

Doch führt den Kampf mit ritterlichen Waffen,
Und durch die Tugend adelt Eure That!
Das Große hat mit Nied'rem nichts zu schaffen,
Der Pöbel schweige in der Freiheit Rath,
Die Schlechten lästern, die Gemeinen höhnen,
Die Wahrheit siegt, die Würde wird verfohnen.

B. v. Merkel.

I.

(Schluß.)

Wohl wußte ich, daß Don Ignatio's herzliche Worte mehr als die gewöhnlichen spanischen Redensarten waren, dennoch mußte ich das wohlgemeinte Anerbieten ablehnen, da mein freundschaftliches Verhältniß zu Sir Robert keine Trennung auf der Reise zuließ, und den ganzen Reiseetroß dem alten Herrn aufbürden zu wollen, würde doch mit Recht ein Mißbrauch seiner Güte haben genannt werden müssen. Unter dem Versprechen, meinen Besuch recht bald zu wiederholen, schied ich von dem Greise und vereinigte mich mit meinen ungeduldig harrenden Reisegefährten, um an ihrer Spitze durch das zweite innere Thor in Villa Franca einzuziehen. Ein Sergeant von der Wache gab uns das Geleit bis zur Venta del Sol, um uns, nachdem wir den Staub von unsern Füßen geschüttelt, vor den

zeitweiligen Commandanten, den General Solsona, zu führen.

Der General hatte dasselbe Haus zur Wohnung erkoren, in dem General Sarsfield zu unsrerer Zeit sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Unser Geschäft war in wenigen Minuten abgethan, indem Solsona, ohne Schwierigkeiten zu machen, die uns vom General Odonnel mitgegebenen Sicherheitspapiere respectirte.

Bald nach unsrer Rückkunft in den Gasthof fanden sich einige alte Bürger aus der Vorstadt, Nachbarn von Don Ignatio, ein, von denen ich kaum Einige dunkel wiedererkannte, die mir aber ihrerseits Alle treuherzig versicherten, daß wir Freunde, Bekannte und Nachbarn von Alters her wären, die manche Cigarre mit einander geraucht hätten. Es konnte sehr wohl möglich sein, daß ich mehr als einmal mit Jedem von ihnen während unsers früheren Verweilens zusammengekommen war. Wir waren drei oder vier Mal und oftmals lange genug in Villa Franca gewesen, so daß uns jedes Kind auf der Straße kennen lernen konnte. Wäre eine Donna unter ihnen gewesen, wie Marietta, die alte Bekanntschaft hätte sich vielleicht schneller erneuert; so mußte ich ihnen in allen Stücken recht geben und die Senhores waren dann vollkommen mit mir zufrieden.

Das viele Ab- und Zugehen im Hause nach der Ankunft der stattlichen Cavalcade zog immer mehr Neugierige herbei; zuletzt entstand ein förmlicher Auslauf, der nicht eher gestillt wurde, als bis unsere alten Bekannten den jüngern Leuten versichert hatten, daß hier keine Rede von der Ankunft carlistischer Agenten sei, wie man sich gleich nach unserem Einreiten in das aus dem Innern von Catalonien herführende Thor in mehreren Stadttheilen zugeflüstert hatte, sondern daß wir alte brave Bundesgenossen aus der Fremde seien, gekommen, ihre alten Freunde noch einmal zu sehen.

Nun wurde es Ruhe, d. h. es war keine Gefahr mehr für unsre Personen vorhanden. Desto mehr Lärm aber verursachte die jetzt aufblühende Freude. Am Abend brachte uns ein Schwarm junger Männer eine ganz artige Serenade, und zuletzt mußten sich die ehemaligen Befreier, zuerst auf dem Balcon, dann vor der Hausthür zei-

gen, wo ihnen von jedem Einzelnen die Hand geschüttelt und der Segen der Jungfrau auf die bemoosten Häupter herabgewünscht wurde.

„Sonst hieß es viva Espanna!“ rief endlich ganz begeistert ein altersgrauer Herr. „Rufen wir noch einmal viva Espanna!“ Wir riefen es zuerst in wahrer Andacht nach, und diese theilte sich electricisch dem ganzen Haufen mit, so daß der Jubel, sich plötzlich in Spaniens höchste Glanzperiode versetzt zu sehen, erst ein Ende nahm, als sich um Mitternacht die Patrouille in's Mittel legte, und Jeder ruhig nach Hause ging. — Wir sehnten uns gleichfalls zur Ruhe nach des langen Tages mannichfachen Eindrücken, und waren deshalb froh, als endlich die tiefste Stille nach dem geräuschvollen Treiben der letzten Stunden eintrat. —

Wir hatten den zweitfolgenden Tag zum Besuch des Schlachtfeldes von Villa Franca bestimmt und zur Besichtigung der ganzen Gegend, welche sich von da aufwärts zieht bis zu den historisch merkwürdig gewordenen Höhen von Ordal und von dort wieder hinab bis zum Nobregat bei Moulins del Rey. Wollten wir damit innerhalb vier Tagen zu Stande kommen, wie es mit den Arrieros, die uns wieder abholen sollten, verabredet war, so mußten wir unsre Zeit sorgfältig benutzen. Wie das Schicksal bisher uns im Ganzen günstig gewesen, so war es auch hier auf's Neue der Fall. Wir machten am folgenden Mittage Bekanntschaft mit einigen Offizieren, die, von unsrer Absicht unterrichtet, so gefällig waren, einige Pferde von ihren Bekannten zu requiriren und ihre Begleitung uns anzubieten, und so konnten wir nun die Zeit unsrerer Abreise auf den folgenden Morgen um vier Uhr festsetzen.

Jetzt kam noch einmal die Frage zur Sprache, ob wir unsre Untersuchungen bei Arbos beginnen wollten, wo die Schlacht zu Ende ging, oder auf den Höhen von Ordal, wo sie eigentlich schon in der Nacht zuvor, durch den Ueberfall auf unsere Avantgarde, den Anfang genommen hatte. Ich wurde zuletzt mit Sir Robert darüber einig, daß wir zuerst nach Moulins del Rey hinabreiten und von da allmählig, den Bewegungen des Feindes folgend, von Osten nach Westen ziehen wollten, nachdem wir zuvor wieder einen Mast-

tag in Villa Franca gemacht hätten, um, wie es meine Pflicht war, Don Ignatio einen längeren Besuch zu machen. —

Der Prinz von Piemont.

Karl Emanuel Ferdinand Maria, Prinz von Piemont, ward den 24. Mai 1751 geboren. *) Ehe ich weiter etwas über ihn sage, will ich bemerken, daß der Cardinal Gardeli sein Lehrer gewesen ist. Dieser hochachtbare Geistliche flößte dem Prinzen frühzeitig Liebe zu den Wissenschaften und reine Gottesfurcht ein, und hielt ihn von der leidenschaftlichen Vorliebe des übrigen Hofes für das Militair ab.

Der Prinz liebt seinen Vater, seine Gemahlin und seine Geschwister zärtlich. Er ist sanft, menschlich und mitleidig. Seine Frömmigkeit ist keine Scheinheiligkeit. Sein erster Stallmeister und Vertrauter ist der bailli von St. Germain, Herr Saint Martin. Es wäre zu wünschen, daß die Fürsten alle dergleichen Männer zur Seite hätten. Dieser Mann hat viele schätzbare Kenntnisse, und ich bin oft Zeuge seines heftigsten Unwillens gewesen, wenn mauvais sujets die Gutmüthigkeit des Königs Victor mißbrauchten.

Der Prinz von Piemont liebt, entweder durch Schein hintergangen oder durch verdiente Vorwürfe irre geleitet, die Freimaurerverbindung nicht. Das beweist jedoch weder gegen seinen Verstand, noch gegen seine Redlichkeit. Wir können nicht leugnen, daß sich viele Glieder dieser edlen und nützlichen Verbindung selbst entehrt haben. Da der Prinz nicht im Stande war, alle Freimaurer zu beurtheilen; so hat er einige Individuen zum Maßstabe seines Urtheils genommen. Er hat Alchymisten, einfältige Menschen und Schurken sich den Namen Freimaurer beilegen sehen, und danach hat er die ganze Verbindung beurtheilt.

*) Legte als König im Juni 1802 die Regierung zu Gunsten seines Bruders Victor Emanuel nieder.

Seine Zärtlichkeit für seinen Vater nöthigt ihn, seine Verachtung gegen die Großen, die am meisten bei Hofe in Gunst stehen, zu unterdrücken. Er hat sich aus dem Staatsrath zurückgezogen, weil ihn die Erfahrung gelehrt hat, daß immer nur der Arroganteste seinen Antrag durchsetzt, und daß das Interesse des Volkes in diesen Conferenzen ohne Scheu mit Füßen getreten wird.

Bei einer Gelegenheit äußerte der König einst seine Besorgnisse gegen den Prinzen, daß die Staatsangelegenheiten doch am Ende einen üblen Gang nehmen würden, und fragte ihn um seine Meinung wegen der Ursachen. „Sire,“ — antwortete der Prinz, indem er seine Uhr hervorzog — „sehen Sie diese Uhr, sie geht stets gut, weil ich sie ganz allein aufziehe.“ Der König verstand recht wohl den Sinn der Antwort, allein er benutzte sie nicht. Er machte seinem Sohne eine böse Miene und ging von dannen.

Bei Anfang der französischen Revolution fragte der König den Prinzen abermals um seine Meinung über Frankreichs Angelegenheiten und über den politischen Zustand von Europa. Er antwortete mit den kurzen Worten: „Sire, wer noch Lust hat zu regieren, der hat alle Ursache, sich damit zu beeilen.“

Es geht ihm nah, wenn er den König ausschließlich mit dem Heere beschäftigt und alle übrigen Branchen der Staatsverwaltung vernachlässigen sieht. Da jedoch alle seine Vorstellungen vergebens sind, so seufzt er insgeheim, wenn man einem adeligen Kinde, das noch unter der Aufsicht seiner Bonne oder seiner Lehrer steht, das Patent eines Grenadierleutnants verleiht. Es schmerzt ihn, wenn er sieht, wie man fortwährend Capitains und Stabsoffizieren in ihrem sechs- unddreißigsten Jahre den Abschied ertheilt, um Lieblingen oder jüngern Offizieren Platz zu machen, und er scheint gegen das Militair nur wegen der darin herrschenden Unordnung Abscheu zu fühlen.

Bei einer Gelegenheit hätte sich der König ohne die Gegenvorstellungen des Prinzen von Piemont die schreiendste Ungerechtigkeit gegen das Marineregiment zu Schulden kommen lassen. Das Regiment lag in der Citadelle von Turin. Der eingeführten Ordnung zuwider wollte

der Kriegsminister das Regiment noch zwei Jahre länger in einer andern Festung zubringen lassen. Einige Offiziere beredeten ihre Compagnieen, sich dem Befehl zum Ausmarsch zu widersetzen und einen andern Ort zur Garnison zu verlangen. Es gelang; denn statt den Marsch zu verfolgen, begab sich eine Grenadiercompagnie in eine Kirche und protestirte gegen die Befehle Sr. Majestät. Sobald der König von dieser Insubordination Nachricht erhielt, hörte er nur auf die Stimme seines königlichen Stolzes. Er befahl sogleich, daß man Truppen anrücken lassen, die aufrührerischen Compagnieen entwaffnen und zum größten Theil aufhängen sollte. Der Prinz von Piemont verfügte sich zu seinem Vater und bewies diesem, daß, wenn Jemand den Tod oder Strafe verdient hätte — solches die Offiziere treffen müßte. Der König stugte, und da er Alles, was Offizier heißt, blindlings liebt, begnadigte er die Compagnie und ließ die Sache mit einigen Tagen Gefängniß abmachen.

So oft die Bewohner von Savoyen ihre Stimme gegen die Bedrückungen ihrer Statthalter erheben, war es stets der Prinz von Piemont, der es hintertrieb, daß man nicht die Hütten der Armen in Asche legte, wie es das Cabinet wollte, das stets gesonnen war, Gewalt und Henker gegen die Klagen der Nation in Anwendung zu bringen. Ohne diesen gerechten und wohlthuedenden Prinzen wären alle diese Grausamkeiten schon verübt worden.

Eben so würde auch ohne ihn der Minister Graneri, der einzige wohlwollende und einsichtsvolle Mann, der an der Spitze der Geschäfte steht, seine Stelle nicht mehr bekleiden; die hochmüthigen und bornirten Hoffschranzen würden ihn längst gestürzt haben, und an der Spitze der innern Angelegenheiten würde irgend ein unfähiges oder den Unterdrückern verkaufes Subject stehen. Der Graf und Commandeur Graneri ist nicht nur ein feiner Mann, sondern ein sehr talentvoller Minister und der einzige Freund der Gerechtigkeit und Menschlichkeit.

Ein Prinz, der sich auf gute Minister versteht, wird gewiß auch einmal ein guter Monarch. Es ist sehr zu bedauern, daß er keine Kinder hat, um seine Tugenden auf sie zu vererben.

Das Resultat seines Privatlebens ist, daß es ihn schmerzt, unfähige Männer in Aemtern, unwürdige in Ehren und das Verdienst hinten angelegt zu sehen. Nur mit Wohlthun beschäftigt, nimmt er selten Antheil an den Hoffesten. Der Turiner Adel nennt ihn den Hypochondristen; richtiger sollte man ihn den Gerechten nennen.

Der Herzog von Aosta.

Geboren den 24. Juli 1759, hat er sich den 25. April 1789 mit einer österreichischen Prinzessin vermählt. Die Geburtstage der königlichen Familie sind alle in Piemont sehr bekannt, denn sie sind eben so viele große Festtage. Die Ursache seiner Vermählung mit der Schwester des Königs von Frankreich ist die Unfruchtbarkeit der Gemahlin des Prinzen von Piemont. Wenn es indessen erlaubt ist, Berechnungen über die Fruchtbarkeit der Familien anzustellen, so ist es wahrscheinlich, daß der Herzog von Aosta sich so wenig einer Nachkommenschaft erfreuen wird, als sein Bruder.

In Hinsicht seines Charakters gleicht dieser Prinz sehr dem Herzoge von Chablais. Er reizt seinen Vater fortwährend an, Gewalt gegen das Volk anzuwenden, und fürchtet, daß das Wort „Freiheit“ eine Reise nach Piemont machen möge.

Das Militair liebt er leidenschaftlich, d. h. er nimmt die Offiziere in Schutz. Uebrigens hat sein Privatleben noch nichts Selbstständiges. Die Geistlichkeit wird ihm nicht sehr geneigt sein, denn seine Appanage ist auf ihre Güter angewiesen.

Die drei übrigen Prinzen.

Der Herzog von Monferrat gleicht seinem Vater in vielen Stücken. Man kann weder viel für ihn, noch gegen ihn sagen. Seine Erziehung ist sehr vernachlässigt. Er will durchaus heirathen.

Der Herzog von Genevois ist der munterste von allen. Schade, daß er dieselben schlechten Lehrer gehabt hat.

Der Graf von Morianna würde eben so aufgeweckt sein, wenn ihm nicht die Lektionen zweier argen pedantischen Lehrer die fürchterlichste Langeweile machten.

Der beste Beweis von der schlechten Erziehung der drei jüngsten Prinzen ist das Erstaunen, in das der ganze Hof durch die Ankunft der Söhne des Grafen von Artois in Turin versetzt wurde. Sie waren zwar weit jünger als die savoyischen Prinzen, setzten aber den König und die Hofherren durch ihre feine Lebensart, durch ihren Verstand und ihre Kenntnisse in die größte Verwunderung.

Alles, was die genannten drei jüngsten Prinzen bis jetzt gelernt haben, ist, die Mönche in Ehren zu halten, die Pfaffen gehörig zu grüßen und in den Kirchen eine recht fromme Stellung anzunehmen.

D i x a i n.

Est-il point vrai, ou si je l'ai songé,
Qu'il n'est besoin m'esloigner ou distraire
De votre amour et en prendre congé?
Las! je le veux! et je ne le puis faire.
Que dis-je veux! Non c'est tout le contraire,
Faire le puis, et ne le puis vouloir,
Car vous avez là rangé mon vouloir,
Que plus taschez à liberté me rendre
Plus empeschez que ne la puisse avoir
Et commandez ce que voulez défendre.

François I. roi de France.

Deutsche Nachbildung.

Ist's Wahrheit, oder spiegelt nur ein Traum
Mir das Bedürfnis vor, mich loszuringen
Von Deiner Liebe, bis zum fernsten Raum?
Wohlan, ich will's! Nichts fehlt, als das Vollbringen.
Ich will es, sagt' ich? Trügerischer Wahn,

Vollbringen könnt' ich's, doch ich kann's nicht wollen;

So hast Du's meinem Willen angethan.

Je mehr Du strebst, mir freie Macht zu zollen,
Um desto mehr bricht meine Macht entzwei;

Freiheit durch Dich, ist fest're Slaverei.

Fr. Laun.

Correspondenz - Nachrichten.

Aus Magdeburg im April.

Die diesjährige Gemälde-Ausstellung ist seit dem 14. d. eröffnet, und Magdeburg darf sich wohl derselben erfreuen, da sie nicht nur eine verhältnißmäßig bedeutende Zahl von Werken, sondern viele Werke bedeutender Künstler enthält, und überhaupt einen gewissen Fortschritt bekundet, der das fruchtbringende Wirken der mehr und mehr über das gesammte deutsche Vaterland sich verzweigenden Kunstvereine in's Licht stellt. Auch tritt hier ein sonst häufig beklagter Uebelstand ihrer Wirksamkeit, der Nepotismus, nicht hervor, der freilich gerade für die bildende Kunst, deren Verständnis noch keineswegs ein allgemeineres geworden, ein um so gefahrdrohenderer ist, als der größte Theil des beschauenden Publikums alles Ausgestellte als gut anerkennen zu müssen meint, und oft gerade die flache Mittelmäßigkeit, die gedankenarme, pfeifeleose Trivialität um so höher stellt, um so leichter goutirt, als er sich zu wahrhaft schöpferisch erfundenen, genial ausgeführten Gebilden in der beschränkten Sphäre seiner Auffassung nicht zu erheben vermag, und überdies des tröstlichen guten Glaubens lebt, daß ja der über die Aufnahme der Kunstwerke entscheidende Comité schon für ihn gedacht, entschieden und geurtheilt habe. Wollte man behaupten, das Publikum jetziger Zeit sei so bescheidener Natur nicht mehr, wollte man sich etwa auf das allzeitfertige, vorlaute Urtheilen über literarische, namentlich aber musikalische und theatralische Productionen berufen: gehet in eine Gemäldegalerie, besucht eine Kunstausstellung — Ihr werdet dort höchstens ein leises Flüstern, höchstens ein subjectives: „das ist schön!“ oder ein bewunderndes „Ah!“ — vernehmen, wenn nicht des Schicksals übelste Laune Euch verdammt hat, mit einem Paar englischen Touristen und ihrem hohlen Patriotismus: England for ever! alles Andere um und neben sich verachtend, oder mit einigen Lions der fashionablen Welt,

die ja bekanntlich die Kunst erfunden haben, über Alles abzusprechen, ohne irgend Etwas zu verstehen, oder mit einer gefeierten Ballschönheit dort zusammenzutreffen, welche in der Pension es kaum bis zu erträglich geraden Strichen im Zeichnen gebracht hat, jetzt aber vornehmthuig über Kunstwerke abspricht, um von der Queue ihrer Bewunderer als geistreich gepriesen zu werden. Ist das Guer unheilvolles Loos, so laßt Guer Eintrittsgeld im Stiche und fliehet die geweihten Räume, in denen keine Freude, kein Genuß Euch winkt; denn Alles kann der Gebildete geduldig tragen, nur nicht fades Gewäsche über die heilige Kunst. — Uns ward es nicht so schlimm, das Schicksal lächelte uns freundlich. Zwar fanden wir einen Engländer, aber an ihm einen feingebildeten jungen Mann, der längere Zeit schon in Deutschland sich aufgehalten, und manche treffende Ansichten über Kunst und Künstler entwickelte; die Lion's und Ballschönheiten fehlten gänzlich, während wir viele freundliche Magdeburgerinnen in einfachem, häuslichem Costüm, und überhaupt ein Publikum aus den verschiedensten Ständen vorfanden, was in uns eine gute Meinung von dem Kunstinteresse der Bewohner erweckte, und wir würden uns ganz zufrieden gefühlt haben, wenn nicht die Menge der mitgebrachten Kinder, und der Aeltern häufig an sie verschwendete Ermahnungen, aus den Höhen der Poesie uns unwillkürlich in das tiefste Flachland des Phylisteriums wieder hinabgezogen hätten.

Das Verzeichniß der Gemälde enthält 586 Nummern, außer 71 Zeichnungen der Böglinge der hiesigen Provinzialkunstschule, von welchen mehr als der vierte Theil von der Berliner Akademie prämiirt werden, Zeugniß für das erfreuliche Fortschreiten der Schüler, wie für den Eifer der Lehrer. Wenn wir nun unter den Künstlern, welche Gemälde zur Ausstellung lieferten, Namen wie Andr. Achenbach, G. Adloff, E. Blanc, Th. Hildebrandt, W. v. Schadow, Schirmer, Lessing, Sonderland, Steinbrück in Düsseldorf, Vegas, Remy, Pistorius, W. Bach, Echern in Berlin, Hauschild, Hübner, Rob. Kummer in Dresden, P. Heß, Dom. und S. Quaglio, G. und L. Kottmann, Scheuern in München, Bernet, Schepin, Requieplan in Paris, Merenz in Rom, Schiavoni in Venedig, v. d. Gucken in Löwen, Most in Stettin, Beneman in Antwerpen u. s. w. finden: so erweckt das unstreitig schon ein günstiges Verurtheil für den Reichthum der Ausstellung, und es ist sowohl den Künstlern, als einer Anzahl Privatpersonen, welche mit großer Liberalität werthvolle, in ihrem Besitze befindliche Bilder der genannten Meister dem Kunstvereine überließen, Dank dafür darzubringen. Es würde die diesem Berichte nothwendig gesteckten Grenzen weit überschreiten, wollten wir eine Beurtheilung der hier dargebotenen Kunstschätze liefern; eine oberflächliche Besprechung derselben aber wäre ein Unrecht, der Kunst selbst zugesügt, und es bleibt uns daher nur übrig,

das Vorzüglichste in aphoristischer Weise anzudeuten. Adloff's „holländischer Kanal im Winter“ zeichnet sich durch den kalten Ton aus, der über dem ganzem Bilde echt winterlich ausgegossen ist; nicht minder gelungen ist die Perspective, und die beiden auf dem Eispiegel fallenden Knaben sind mit Naturwahrheit dargestellt. E. Blanc's „Mutter mit ihrem Kinde“ ist ein tief und warm empfundenes Bild der reinsten Mutterfeligkeit, zu welcher die jungfräuliche Lieblichkeit des danebenstehenden jungen Mädchens, und das gutmüthige Wesen der alten Wärterin einen schönen Contrast bildet. Gucken's „Landschaft“ würde durch ihre überaus saubere, reinliche Ausführung allein schon verathen, daß ihr Urbild in Holland zu suchen; die im fernern Hintergrunde gelegene Stadt ist bis in die kleinsten Details treu und architectonisch sauber. Hauschild's „römische Banditen im Dominikanerkloster“ sind mit ihrem charakteristischen Ausdruck in Haltung und Mienen, wie mit der wirksamen Beleuchtung bekannt; nicht minder Th. Hildebrandt's „Cardinal Wolfey“ und „Tancred und Chlorinde“, wie Lessing's „Gzelino“ und „die Beichte im Walde.“ Ihres Hübner Bilder sind noch nicht aufgestellt, und wir müssen bei dieser Gelegenheit gleich des Uebelstandes gedenken, daß der Verein für die Ausstellung selbst ein so beschränktes Local gewählt hat, daß wenig mehr als die Hälfte der Gemälde gleichzeitig aufgestellt werden konnte, und auch einem Theile von diesen Plätze angewiesen werden mußten, die sie nicht in der vortheilhaftesten Beleuchtung erscheinen lassen. Es ist zwar zur Abhilfe dieses Uebelstandes das Mögliche gethan, aber ein Unrecht bleibt das, einmal gegen die Künstler, dann gegen die auswärtigen Besucher der Ausstellung (die Einheimischen kennen diese Umstände und sind durch Abonnement-Billets, eine sehr nachahmenswerthe Einrichtung, in den Stand gesetzt, ihren Besuch öfter zu wiederholen), welche erst aus dem Vorberichte des Verzeichnisses und aus dem vergeblichen Suchen nach diesem oder jenem Bilde die Halbiring erfahren. — Pistorius „Klosterpfortner am Morgen“ ist eine echt komische Figur, deren Gähnen unwillkürlich zur Nachahmung reizt; Kengel's „Brautfahrt“ voll köstlichen Humors, namentlich ist der Bräutigam eine ergötzliche Figur, und die Nachbarschaft, „Gevatter Schneider und Handschuhmacher“, wie die übermüthige Jugend, die um den Brautwagen sich scharrt, wirkungsvoll gruppiert. G. Kottmann's „Seyon mit der Aussicht auf den Jithmus“ ist in schönem, warmem Tone, mit gesättigten Farben, sauber in's Detail ausgeführt, und Schiavoni's vier Bilder sind in Farbenton und technischer Ausführung gelungen, wenn auch die tiefere Conception, die ihnen offenbar zu Grunde liegt, nicht ganz treu und charakteristisch wiedergegeben ist — seine „Zufriedenheit“ hat mehr den Ausdruck wehmüthiger Entfagung, sein „Mädchen mit dem Blumenkranz“ müßte mindestens einen ganz andern Platz haben, wenn es nicht zurückstoßend colossal erscheinen soll; da-

gegen ist die „Venezianerin mit dem Vogel“ ein naturwarmes, lebensfrisches Bild. Schopin's „Ankunft der Rebekka“, gemüthlich und lieblich, leidet im Colorit an dem Mangel der neuern französischen Meister, einer zu grellen Farbengebung, die zwar momentan das Auge besticht, aber in der Historie wie in der Landschaft etwas Störendes, weil Gemachtes und Manierirtes, hat. Steinbrück's „Undine“ und „Madonna“ sind bekannt; das Gesicht der ersteren erscheint verhältnißmäßig zu klein, wir möchten sagen kindisch, und verliert dadurch an Ausdruck und — Eindruck. Ueber Berner's „Episode aus der Pest und Belagerung von Barcelona“ ist schon im Kunstblatte des „Morgenblattes“ v. v. Jahre ausführlich gesprochen. Benneman's Genrebilder sind allerliebste in Erfindung und Ausführung, mit Fleiß und höchster Sauberkeit gemalt, besonders heben wir die „Wäscherin“ mit dem Briefe, und die „Muschel-Eßer“ hervor, deren Gourmandise köstlich in Mienen und Haltung sich ausprägt.

Machen wir nun noch auf die gelungenen Leistungen von N. Kummer in Dresden, Merk, Beaume, Berger (in Magdeburg, eine Scene aus der Zerstörung der Stadt unter Tilly), Artaria, Böcking (Waldgegenden mit vortrefflichem Baumschlag und naturtreuem Farbenton), Brackeleer's lustige Bauern, G. Jacobs, Tunic, Euler's architektonisch schöne „Frauenkirche in Nürnberg“ mit der sehr sauber ausgeführten Procession, Happel's Wachtelhunde, Ad. Herrmann's sicilische Morgenlandschaft, deren Farbenton nur etwas zu matt gehalten erscheint, E. Most's „Freund der Unthätigkeit“, wie er im bedeutungsvollen Schwanken

die Mühe verliert, und das Gleichgewicht wahrscheinlich auch bald verlieren wird, Edm. Rabe's „Verbrechertransport“, der sich besonders durch die naturtreue Darstellung der Staubwolken bemerklich macht, Schmölze's humoristisches „Duell“, Schwinger's „Weinprobe“, Simon's und Hesse's Genrebilder, aufmerksam: so meinen wir den Beweis geliefert zu haben, daß viel des Erfreulichen hier zum Beschauen einladet. Ist auch freilich unter dem nicht näher Bezeichneten noch manches Gelungene, so gehört doch das Meiste davon in das Gebiet der Mittelmäßigkeit, höchstens des tüchtigen Strebens, wie das nicht wohl anders sein kann, da eine große Zahl von Malern jetzt zu schnell und flüchtig eben für die Ausstellung und — den Verkauf arbeitet, da die Möglichkeit, jetzt schneller in weiteren Kreisen bekannt zu werden, so Manchen verleitet, mit sehr unreifen Werken in die Oeffentlichkeit zu treten. Den deutlichsten Beweis dafür liefern bei der diesjährigen Ausstellung die — wenigen — Frucht- und Blumenstücke, die mit sehr geringen Ausnahmen wie Anfängerstudien erscheinen, und eine große Zahl von Portraits, die hart und ohne Geist gemalt, jene daguerreotype Ähnlichkeit bekunden, welche allezeit etwas Unheimliches, wir möchten sagen Verlegendes für den edleren Kunstgeschmack hat. Gewiß ist besonders auf diesem Felde den Comité's der Kunstvereine die strengste Sichtung für ihre Ausstellungen anzurathen, um nicht durch eigene Schuld den günstigen Eindruck derselben und ihren Nutzen für die Entfaltung des Kunstsinns auch im Volke zu beeinträchtigen. J. S.

Feuilleton.

Die Sipayes. Die Armee ist der Sammelplatz, — sagt G. Warren — wo alle Classen der Gesellschaft sich begegnen, sich vermischen, ohne sich an ihrer Ehre den geringsten Abbruch zu thun; die Armee ist sogar der einzige Ort, der dieses Vorrecht hat. Der Kriegerstand ehrt, und der Paria dient hier zur Seite des Braminen der höchsten Classe; der Militärdienst ist sehr gesucht, es gilt als Ehre, im Heere aufgenommen, als Schande, aus ihm entlassen zu werden. Muselmänner und Hindus leben hier in friedlicher Vereinigung; der Religionsunterschied, der sonst unübersteigliche Schranken zwischen ihnen errichtet, erzeugt hier keinen Haß. Leider fehlt jede Geselligkeit: nie sieht man die indischen Soldaten wie die europäischen gemeinsam sich vergnügen, es giebt nicht einmal eine Waffenbrüderschaft zwischen Sipayes der gleichen Rasse. Ein Jeder bleibt für sich, raucht und ißt allein, nur früh und Abends geht er aus, um seine Gebete und Waschungen zu verrichten.

Das Pantheon, eine russische Zeitschrift, hauptsächlich für das Theater, brachte im verflossenen Jahre, außer einigen Originalstücken vom Redacteur Koni und Anderen, folgende Uebersetzungen fremder Dramen: Aus dem Deutschen: Schenk's Belisar, Werner's Bier- und zwanzigsten Februar und Halm's Griseldis; aus dem Englischen: Shakespeare's Sturm und Cymbeline und Bulwer's Norman, der Schiffscapitain; aus dem Französischen: Dumas' Karl VII. und seine Vasallen und Scribe's Verläumdung; endlich aus dem Italienischen: Alfieri's Philipp II. Wie viel freilich davon und in welcher Gestalt es zur Aufführung kommen wird, weiß die russische Bühnencensur allein.

Auf die Pariser Kunstausstellung hat der Maler Gabriel Scheffer 10 kleine Bilder gegeben, die das Zeitwort „lieben“ in folgender Weise darstellen: „Ich liebe, du liebst, sie liebt, sie lieben, sie liebte, ich habe geliebt, du wirst lieben, sie wird lieben, die Lie-

bende, lieben." Eine eben so originelle, als ächt künstlerische und sinnige Idee. —

42.

Bekanntmachung über die Gewerbe-Ausstellung von Berlin.

Die unterzeichnete Commission ist mit Leitung der, laut Bekanntmachung des Herrn Finanz-Ministers Excellenz vom 10. Februar d. J. beschlossenen Gewerbe-Ausstellung beauftragt worden. Dieses Unternehmen, ursprünglich nur auf das Gebiet des Zollvereins berechnet, ist durch die an die übrigen Staaten unseres Vaterlandes ergangene Einladung, eine deutsche Angelegenheit geworden. Wenn wir nun unsere deutschen Landsleute aus dem Gewerbestande zur Theilnahme an dieser in Berlin am 15ten August beginnenden Ausstellung hierdurch nochmals einladen, so bedarf es weder eines Beweises der Vortheile, welche die Ausstellung jedem Einzelnen darbietet, noch einer Erinnerung an die Folgen für unser gemeinsames Vaterland. Aber darauf wollen wir Ihre Aufmerksamkeit lenken, daß die Augen des Gewerbe- und Handelsstandes, so wie der Regierungen aller fremden Staaten auf dieses deutsche Werk gerichtet sind; daß die regste Theilnahme daran eine Frage der Ehre für die deutsche Industrie ist; wegen des Zurückbleiben wichtiger Gewerbezweige, oder die Laueheit einzelner Theile Deutschlands, zu Angriffen auf die Industrie unseres Vaterlandes tausendfache Gelegenheit darbieten würde.

Zur Aufnahme der Gewerbe-Ausstellung ist von des Königs Majestät das Königliche Zeughaus dargeboten worden, eins der schönsten Gebäude Berlins, dessen Räume mit den Erinnerungen einer großen Vergangenheit geschmückt sind. Es bildet ein Quadrat von 290 Fuß langen Seiten, mit einem inneren Hofe von 118 Fuß Durchmesser und besteht aus zwei zur Benutzung eingeräumten Stockwerken. Jede Seite dieses feuerfesten, hohen, hellen und trocknen Raums, hat neunzehn breite Fenster, und es möchte kaum ein Bau gedacht werden können, welcher zu dem vorliegenden Zwecke mehr Vortheile darböte. — Unter Bezugnahme auf die früheren Bekanntmachungen wird ferner bemerkt, daß bereits die Preussische und mehrere andere Bundesregierungen sich bereit erklärt haben, die sämtlichen Kosten des Her- und Rücktransports zu tragen. Was sodann die Entschädigung für Zerbrechen, Zerreißen oder sonstige äußere Beschädigungen betrifft, welche sorgfältiger Aufsichtigung unerachtet bei den ausgestellten Ge-

genständen vorkommen können, so liegt es in der Absicht, in den Fällen, in welchen erhebliche Gründe der Billigkeit für eine solche Ersatzleistung sprechen, dieselben eben so wenig zu verjagen, wie dies bei den früheren Gewerbe-Ausstellungen in Berlin geschehen ist. Bei der demnächst stattfindenden Berichtserstattung über die Resultate der Prüfung wird sorgfältig Alles vermieden werden, was den Ausstellern zum Nachtheil gereichen könnte; wie denn überhaupt es sich von selbst versteht, daß wir von den uns gemachten Mittheilungen nur den vorsichtigsten Gebrauch machen. Dagegen hoffen wir, daß der deutsche Gewerbestand uns hinreichendes Vertrauen schenken werde, um die eingesendeten Gegenstände mit allen denjenigen Nachrichten (Fabrikpreis, Ursprung des Rohstoffes u. s. w.) zu begleiten, welche zur Beurtheilung der Tüchtigkeit und Preiswürdigkeit eines Fabrikats unentbehrlich sind. Sollte daneben der Wunsch geäußert werden, dergleichen Notizen nicht zu veröffentlichen, so wird danach gewissenhaft verfahren; wer aber die zur Beurtheilung erforderlichen Daten nicht mittheilt, verzichtet dadurch auf die Beurtheilung seiner Erzeugnisse. Der Verkauf der ausgestellten Gegenstände ist gestattet, deren Auslieferung dann nach dem Schlusse der Ausstellung erfolgt. Die für die Ausstellung bestimmten Sendungen müssen so zeitig gemacht werden, daß sie spätestens bis zum 22ten Juli d. J. hier eintreffen. Es wird wohl kaum erforderlich sein, auch den Staats- und Gemeinde-Behörden, so wie allen Freunden des deutschen Gewerbewesens dieses gemeinnützige Unternehmen recht angelegentlich zu empfehlen. Die allgemeine Theilnahme des Gewerbestandes wird größtentheils davon abhängen, daß die Behörden und die Beförderer des Gewerbleißes ihre Bekanntschaft, ihren Einfluß zu Gunsten desselben verwenden. Diejenigen öffentlichen Blätter endlich, welche durch ein Versehen um Aufnahme dieser Bekanntmachung nicht besonders erucht sein sollten, bitten wir zur Verbreitung derselben in ihrem Kreise mitzuwirken.

Wir glauben das uns anvertraute schwierige Werk mit der festen Ueberzeugung beginnen zu dürfen, daß der deutsche Gewerbestand einem Unternehmen seine kräftige Mitwirkung nicht versagen kann, welches zum Nutzen des Vaterlandes begonnen ist und zu Ehren des Gewerbleißes durchgeführt werden muß.

Berlin, den 15. Mai 1844.

Commission der Gewerbe-Ausstellung
in Berlin.

Druck von Carl Ramming
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.